



Monats- Blatt

für das reformierte
Volk des Aargaus

Gott, Geld und Saferwil.

Die Vorgänge in Saferwil haben weitherum Beunruhigung hervorgerufen und Befremden darüber, daß die Kirchenbehörden nicht einfach „eingeschritten sind und Ordnung gemacht haben“. Sie haben keine Macht, wie die Staatsbehörden. Unsere Kirchgemeinden haben immer eifersüchtig darüber gewacht, daß ihnen niemand dreinreden dürfe. Daher kann auch der Kirchenrat sich nicht inspirieren lassen durch Zeitungsstimmen, sondern er hat den ihm vorgeschriebenen Weg zu gehen und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, das zu tun, was nach dem Sinn der Kirche der Kirche frommt. In Saferwil hat sich aus Opposition zu der Verkündigung des Pfarrers nach früheren Einzelaustritten aus der Kirche eine Kollektivaustrittsbewegung gebildet. Mehr zu sagen, geht nicht an, weil alles im Fluß ist. Es sind Kräfte nicht nur von einer Seite am Werk, die Gemeinde beisammenzuhalten.

Als Grund des Widerspruches gegen den Pfarrer wird neben seinem Temperament die Verkündigung des Antimilitarismus angegeben. Vorläufig steht Behauptung gegen Behauptung. Die Zeitungen haben sich der Sache bemächtigt und in Bausch und Bogen geschrieben, es werde auf aargauischen Kanzeln zur Dienstverweigerung aufgefordert, selbst im Unterricht werden die Kinder in diesem Sinne beeinflusst. Den Verweis für diese Behauptung sind sie schuldig geblieben. Tatsache ist, daß insbesondere seit dem Weltkrieg, die für den Christen selbstverständliche Friedensbewegung und Verständigung einmal unter den Konfessionen und dann unter den Völkern gewaltig zugenommen hat und daß mehr als früher die Botschaft: Friede auf Erden! verkündigt wird auf unseren Kanzeln. Die schweizerischen reformierten Pfarrer werden an ihrer Versammlung in

Aarau zu Anfang September sich darüber berichten lassen vom Schriftführer der deutschen Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, Prof. Siegmund-Schulze und von Chefredaktor Dr. Deri in Basel, die beide die Frage zu beantworten übernommen haben: Was kann die Kirche für den Frieden tun?

Diese starke Strömung und Arbeit für den Frieden und die Verhinderung des Krieges, die rein nur von der göttlichen Botschaft aus getrieben wird, findet bei uns starken Widerspruch aus Kreisen, welche darin eine Gefährdung des Staates und der Wehrhaftigkeit erblicken. Daran ist richtig, daß die Weltpropaganda für den Frieden die Wichtigkeit der Wehrhaftigkeit der einzelnen Völker in Frage stellt. Diese Spannung läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Jede christliche Gemeinschaft wird erklären müssen, daß sie „Krieg und Blutvergießen dem Evangelium Jesu nicht für gemäß halte“. Die Spannung ist derart geworden, das allen Ernstes zum Einschreiten der Staatsbehörden aufgefordert worden ist. Wenn das geschähe, dann könnte es nur recht sein. Denn jedem Einschreiten der Staatsbehörden geht eine Untersuchung voraus, einem Zeitungsartikel aber nicht. Diese Untersuchung würde dartun, daß wohl in der Verkündigung der Widerspruch herausgestellt, nicht aber zur Auflehnung von Gesetzen aufgefordert wird, die übrigens bei uns jederzeit geändert werden können durch Mehrheitsentscheid. Die Grundlagen des Staates werden ganz anders durch diejenigen erschüttert, die ungestraft in Schrift und Tun Ehe und Familie untergeben. Die gesetzlich zulässige und häufige Ehescheidung wird im Evangelium scharf abgelehnt. Wird der Staat deswegen gegen die Verkündiger der Unzulässigkeit der Scheidung einschreiten? Hat nicht die katholische Kirche ein regelrechtes Gesetzbuch aufgestellt, das neben dem bürger-

lichen Recht ein kirchliches Recht schafft und was für eines? Man hat nicht nach dem Einschreiten des Staates dagegen gerufen, sondern sich sehr höflich, ja ehrfurchtsvoll davor verbeugt.

Nun soll das Vorgehen der Safenwiler Schule machen und gegen alle Verkündiger des Antimilitarismus — dann überhaupt gegen mißbeliebige Pfarrer, die von den kirchlichen Behörden nicht zur Ordnung gerufen werden — angewendet werden, nämlich der Kirchenaustritt ganzer Gruppen, besonders geld- und darum steuerkräftiger Kirchenglieder. Dadurch werden die Lasten der Verbleibenden gemehrt und eine derartige Unzufriedenheit erzeugt, daß auch die Getreuen zuletzt den Pfarrer ersuchen werden, die Gemeinde zu verlassen. Diese Taktik ist seit langem von Einzelnen befolgt worden, sogar von im Lande sehr angesehenen Leuten. Den Kirchengemeinden hat sie bis jetzt nicht geschadet. Sie kommen steuerlich meistens aus mit einem Brösmeli vom Tisch der sonstigen Steuern. Wird er gruppenweise unternommen oder einzeln, immer beweist er den Glauben an die Macht des Geldes. Zum gewünschten Ziele führen wird auch er nicht. Gewiß kann die Kirchengemeinde geschädigt werden. Es kann im schlimmsten Falle dazu kommen, daß der Pfarrer darben muß. Er wird darben. Die Mittel zum Unterhalt der Kirche können knapp werden oder nicht vorhanden sein. Sie wird keine Zierde des Dorfes mehr sein, vielleicht verfallen. Das „Wort“ wird trotzdem verkündigt werden. Die weitere Propaganda des Austrittes aus solchen Gründen wird dazu führen, daß kollektiv Schützenvereins-, Turnvereins-, Gesangvereinsmitglieder aus der Kirche austreten, weil der Pfarrer in seiner Verkündigung Dinge gesagt hat, durch die sie sich angegriffen gefühlt haben.

Die einzig richtige Art des Vorgehens hat in einem Satz eines derartigen Zeitungsartikels gestanden: die Leute sollten sich etwas mehr um das bekümmern, was in der Kirche verkündigt wird. Sie würden dann sehen, wie die Kirche in der Verkündigung gebunden ist, während viele Glieder der Kirche meinen, sie habe das zu verkündigen, was gerade wichtig ist in der Menschen Augen. Diese Spannung läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Martin Luther schreibt vom Römerbrief: Die Summe dieses Briefes ist: zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches — mag sie in den Augen der Menschen auch bei uns selbst noch so ansehnlich erscheinen und noch so aufrichtig und von Herzen geübt werden. Darum herum kommt keine christliche Verkündigung. Darin besteht das Irrgeris, das sie erregt, daß sie ein Angriff ist gegen alle Menschenherrlichkeit, auch gegen die des Pfarrers. Erst aus dem Grab dieser Herrlichkeit kann durch die Gnade Gottes der neue Mensch und das neue Leben auferstehen. Das verkündigt die Kirche, sofern sie nicht von Gott verlassen ist. Und darin darf sie sich vom Mammon nicht beirren lassen, selbst wenn sie zu-

sammenschmelzen sollte auf die Zwei und Drei! — Die Ausgetretenen aber müssen sehen, wo sie eine Heimat finden. Das ist offenbar das Verlangen der Leute in Segenwil gewesen. Heimatlos wollten sie nicht sein. Sie haben versucht, sich eine neue Heimat zu schaffen. Ob ihnen das gelingen wird, wird die Zeit lehren. Für die Pfarrer insbesondere wird die aufgeworfene Frage des Kirchenaustrittes um eines mißbeliebig gewordenen Pfarrers willen erneute Selbstprüfung bedeuten. Sie werden durch solche Erfahrungen in die Tiefe geführt, aber auch zu größerer Gewißheit, daß sie Gottes Wort zu sagen haben ohne Abstriche. Mancher Kirchenpfleger wird denselben Weg gehen müssen. Die Sorge um den Finanzhaushalt der Kirchengemeinde wird ihn vielleicht dazu führen, dem Pfarrer Rücksichtnahme nach allen Seiten zu empfehlen. Aber auch er wird zur Erkenntnis kommen, daß er als Kirchenpfleger keinen anderen Weg gehen darf als den Weg des Evangeliums. Solche Zeiten sind immer Segenszeiten für eine Kirche, wenn sie den Kampf nicht mit menschlichen Waffen führt. Sie wird vielleicht reduziert, aber gestärkt aus ihm hervorgehen.

M. D.

Hans Spahn

Unsere Not, ihre Ursache und ihre Überwindung.*)

Was ist denn die tiefste Ursache aller Not? Es ist unsere Liebe zum Irdischen.

Wir glauben an die Welt und meinen, daß sie uns wahre Freude und wirklichen Frieden geben könne. Darum rennen und jagen wir nach weltlichen Freuden und Genüssen und wollen alle Wonnen des irdischen Daseins trinken. Dazu braucht es aber Geld. Darum wollen wir möglichst viel gewinnen. Wir entfalten einen gewaltigen Eifer: wir pflanzen und bauen, kaufen und verkaufen, produzieren und spekulieren, entdecken und erfinden und machen die Kräfte der Natur und der Menschen unserem Hunger nach Gold dienstbar (Wurzel des Kapitalismus). Ein heißer Wettstreit im Rennen und Jagen nach Reichtum und Macht entbrennt. Jeder sucht den andern zu übervorteilen und zu verdrängen; man reißt sich beständig aneinander. Aus diesen Gegensätzen und Spannungen entstehen nach und nach Risse und Spaltungen. Immer mehr löst sich die Menschheit auf in eine Menge von sich balgenden und schlagenden Gruppen und Parteien. Ganze Völker werden von diesem Hunger nach dem Golde ergriffen. Jeden Vorteil suchen sie einander abzu jagen und liegen beständig gegen einander im Hinterhalte. Sie glauben, mit irdischen Machtmitteln sich schützen zu können (Wurzel des Militarismus) und schmieden sich Waffen ohne Zahl. Immer gereizter wird der Ton, immer feindseliger die Stimmung. Immer mehr erwachen Neid, Verbitterung, Mißtrauen und Haß und ballen sich zusammen wie Wolken

*) Aus Hans Spahn, Pfarrer in Narburg: Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte. Siehe die Anzeige des Buches in dieser Nummer.

Gott, Geld und Saferwil.

Die Vorgänge in Saferwil haben weitherum Beunruhigung hervorgerufen und Befremden darüber, daß die Kirchenbehörden nicht einfach „eingeschritten sind und Ordnung gemacht haben“. Sie haben keine Macht, wie die Staatsbehörden. Unsere Kirchengemeinden haben immer eiferfüchtig darüber gewacht, daß ihnen niemand dreinreden dürfe. Daher kann auch der Kirchenrat sich nicht inspirieren lassen durch Zeitungsstimmen, sondern er hat den ihm vorgeschriebenen Weg zu gehen und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, das zu tun, was nach dem Sinn der Kirche der Kirche frommt. In Saferwil hat sich aus Opposition zu der Verkündigung des Pfarrers nach früheren Einzelaustritten aus der Kirche eine Kollektivaustrittsbewegung gebildet. Mehr zu sagen, geht nicht an, weil alles im Fluß ist. Es sind Kräfte nicht nur von einer Seite am Werk, die Gemeinde beisammenzuhalten.

Als Grund des Widerspruches gegen den Pfarrer wird neben seinem Temperament die Verkündigung des Antimilitarismus angegeben. Vorläufig steht Behauptung gegen Behauptung. Die Zeitungen haben sich der Sache bemächtigt und in Bausch und Bogen geschrieben, es werde auf aargauischen Kanzeln zur Dienstverweigerung aufgefordert, selbst im Unterricht werden die Kinder in diesem Sinne beeinflusst. Den Beweis für diese Behauptung sind sie schuldig geblieben. Tatsache ist, daß insbesondere seit dem Weltkrieg, die für den Christen selbstverständliche Friedensbewegung und Verständigung einmal unter den Konfessionen und dann unter den Völkern gewaltig zugenommen hat und daß mehr als früher die Botschaft: Friede auf Erden! verkündigt wird auf unseren Kanzeln. Die schweizerischen reformierten Pfarrer werden an ihrer Versammlung in Aarau zu Anfang September sich darüber berichten lassen vom Schriftführer der deutschen Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, Prof. Siegmund-Schulke und von Chefredaktor Dr. Deri in Basel, die beide die Frage zu beantworten übernommen haben: Was kann die Kirche für den Frieden tun?

Diese starke Strömung und Arbeit für den Frieden und die Verhinderung des Krieges, die rein nur von der göttlichen Botschaft aus getrieben wird, findet bei uns starken Widerspruch aus Kreisen, welche darin eine Gefährdung des Staates und der Wehrhaftigkeit erblicken. Daran ist richtig, daß die Weltpropaganda für den Frieden die Wichtigkeit der Wehrhaftigkeit der einzelnen Völker in Frage stellt. Diese Spannung läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Jede christliche Gemeinschaft wird erklären müssen, daß sie „Krieg und Blutvergießen dem Evangelium Jesu nicht für gemäß halte“. Die Spannung ist derart geworden, das allen Ernstes zum Einschreiten der Staatsbehörden aufgefordert worden ist. Wenn das geschähe, dann könnte es nur recht sein. Denn jedem Einschreiten der Staatsbehörden geht eine Untersuchung voraus, einem Zeitungsartikel aber nicht. Diese Untersuchung würde dartun, daß wohl in der Verkündigung der Widerspruch herausgestellt, nicht aber zur Aufhebung von Gesetzen aufgefordert wird, die übrigens bei uns jederzeit geändert werden können durch Mehrheitsentscheid. Die Grundlagen des Staates werden ganz anders durch diejenigen erschüttert, die ungestraft in Schrift und Tun Ehe und Familie untergraben. Die gesetzlich zulässige und häufige Ehescheidung wird im Evangelium scharf abgelehnt. Wird der Staat deswegen gegen die Verkündiger der Unzulässigkeit der Scheidung einschreiten? Hat nicht die katholische Kirche ein regelrechtes Gesetzbuch aufgestellt, das neben dem bürgerlichen Recht ein kirchliches Recht schafft und was für eines? Man hat nicht nach dem Einschreiten des Staates dagegen gerufen, sondern sich sehr höflich, ja ehrfurchtsvoll davor gebeugt.

Nun soll das Vorgehen der Saferwiler Schule machen und gegen alle Verkündiger des Antimilitarismus — dann überhaupt gegen mißbeliebige Pfarrer, die von den kirchlichen Behörden nicht zur Ordnung gerufen werden — angewendet werden, nämlich der Kirchenaustritt ganzer Gruppen, besonders geld- und darum steuerkräftiger Kirchenglieder. Dadurch werden die Lasten der Verbleibenden gemehrt und eine derartige Unzufriedenheit erzeugt, daß auch die Getreuen zuletzt den Pfarrer ersuchen werden, die Gemeinde zu verlassen. Diese Taktik ist seit langem von Einzelnen befolgt worden, sogar von im Lande sehr angesehenen Leuten. Den Kirchengemeinden hat sie bis jetzt nicht geschadet. Sie kommen steuerlich meistens aus mit einem Brösmeli vom Tisch der sonstigen Steuern. Wird er gruppenweise unternommen oder einzeln, immer beweist er den Glauben an die Macht des Geldes. Zum gewünschten Ziele führen wird auch er nicht. Gewiß kann die Kirchengemeinde geschädigt werden. Es kann im schlimmsten Falle dazu kommen, daß der Pfarrer darben muß. Er wird darben. Die Mittel zum Unterhalt der Kirche können knapp werden oder nicht vorhanden sein. Sie wird keine Zierde des Dorfes mehr sein, vielleicht verfallen. Das „Wort“ wird trotzdem verkündigt werden. Die weitere Propaganda des Austrittes aus solchen Gründen wird dazu führen, daß kollektiv Schützenvereins-, Turnvereins-, Gesangsvereinsmitglieder aus der Kirche austreten, weil der Pfarrer in seiner Verkündigung Dinge gesagt hat, durch die sie sich angegriffen gefühlt haben.

Die einzig richtige Art des Vorgehens hat in einem Satz eines derartigen Zeitungsartikels gestanden: die Leute sollten sich etwas mehr um das bekümmern, was in der Kirche verkündigt wird. Sie würden dann sehen, wie die Kirche in der Verkündigung gebunden ist, während viele Glieder der Kirche meinen, sie habe das zu verkündigen, was gerade wichtig ist in der Menschen Augen. Diese Spannung läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Martin Luther schreibt vom Römerbrief: Die Summe dieses Briefes ist: zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches — mag sie in den Augen der Menschen auch bei uns selbst noch so ansehnlich erscheinen und noch so aufrichtig und von Herzen geübt werden. Darum herum kommt keine christliche Verkündigung. Darin besteht das Ärgernis, das sie erregt, daß sie ein Angriff ist gegen alle Menschenherrlichkeit, auch gegen die des Pfarrers. Erst aus dem Grab dieser Herrlichkeit kann durch die Gnade Gottes der neue Mensch und das neue Leben auferstehen. Das verkündigt die Kirche, sofern sie nicht von Gott verlassen ist. Und darin darf sie sich vom Mammon nicht beirren lassen, selbst wenn sie zusammenschmelzen sollte auf die Zwei und Drei! — Die Ausgetretenen aber müssen sehen, wo sie eine Heimat finden. Das ist offenbar das Verlangen der Leute in Saferwil gewesen. Heimatlos wollten sie nicht sein. Sie haben versucht, sich eine neue Heimat zu schaffen. Ob ihnen das gelingen wird, wird die Zeit lehren. Für die Pfarrer insbesondere wird die aufgeworfene Frage des Kirchenaustrittes um eines mißbeliebig gewordenen Pfarrers willen erneute Selbstprüfung bedeuten. Sie werden durch solche Erfahrungen in die Tiefe geführt, aber auch zu größerer Gewißheit, daß sie Gottes Wort zu sagen haben ohne Abstriche. Mancher Kirchenpfleger wird denselben Weg gehen müssen. Die Sorge um den Finanzhaushalt der Kirchengemeinde wird ihn vielleicht dazu führen, dem Pfarrer Rücksichtnahme nach allen Seiten zu empfehlen. Aber auch er wird zur Erkenntnis kommen, daß er als Kirchenpfleger keinen anderen Weg gehen darf als den Weg des Evangeliums. Solche Zeiten sind immer Segenszeiten für eine Kirche, wenn sie den Kampf nicht mit menschlichen Waffen führt. Sie wird vielleicht reduziert, aber gestärkt aus ihm hervorgehen.

M. D.

Am 7. Juni 29

Stadt und Bezirk Zofingen.

Zofinger Tagblatt Zum Safenwiler Kirchenstreit.

(Eingel.) Man muß in einer Streitsache alle beide hören. Der Schreiber dieser Zeilen kennt die Verhältnisse in Safenwil nicht näher, aber aus den Ausführungen von Pfarrer Dietschi in Seon, welche am Mittwoch im „Zofinger Tagblatt“ zu lesen waren, hat er den Eindruck erhalten, daß hier nicht beide richtig angehört worden sind. Der organisierte Austritt aus der Kirche in Safenwil ist auf jeden Fall etwas sehr Bedauerliches, aber so darüber zu richten, wie das durch Pfarrer Dietschi geschehen ist, bedeutet denn doch eine ungehörige Annahme. Herr Dietschi ist Kirchenrat und hätte damit bei einer offiziellen Vernehmlassung den einen wie den andern Standpunkt möglichst klarzulegen. Es steht in Safenwil Auffassung gegen Auffassung, und jede hat das Recht, neutral und wohlwollend geprüft zu werden. Das wäre entschieden Aufgabe des Kirchenrates; Pfarrer Dietschi aber macht es sich viel leichter, indem er einfach seinen Kollegen verteidigt und die Ausgetretenen recht eigentlich beschimpft und verlezt in einer Art, die einem Mitglied des Kirchenrates gar nicht ansteht. Wenn die Pfarrherren im Kirchenrat von vornherein gegen unzufriedene Gemeindeglieder scharf Stellung nehmen, ihnen den guten Glauben und die ehrliche Ueberzeugung einfach absprechen und nur das Vorgehen ihres Standeskollegen billigen, so ist es Aufgabe der Laien in unsern landeskirchlichen Behörden, etwas besser hinzusehen. Geschieht das nicht, so wird man sich auch nicht verwundern müssen, wenn diese Einseitigkeit unserer Kirche noch mehr schadet. Man weiß, daß Safenwil eine politisch stark zerrissene Gemeinde ist, und da wäre eine vermittelnde und Frieden stiftende Haltung ein besonderer Segen. Auch wo man bei uns die Verhältnisse nicht genauer kennt, erinnert man sich an jenen Wurststreit; die Art, wie der Pfarrherr von Safenwil damals seinen Standpunkt in der Zeitung verfocht, erregte weit herum größtes Aufsehen. Wer solche Seitensprünge macht, kann wohl auch sonst einmal neben das Ziel schießen, und darum ist eine unboreingenommenere Behandlung der Safenwiler Streitigkeiten sehr notwendig. Jedenfalls hat die Art, wie der Geltendmachung einer anderen Ansicht von einem Kirchenrat einfach nur selbstüchtige Motive unterschoben werden, in weiten Kreisen verlezt.

halt der Kirche können knapp werden oder nicht vorhanden sein. Sie wird keine Zierde des Dorfes mehr sein, vielleicht verfallen. Das „Wort“ wird trotzdem verkündigt werden. Die weitere Propaganda des Austrittes aus solchen Gründen wird dazu führen, daß kollektiv Schützenvereins-, Turnvereins-, Gesangsvereinsmitglieder aus der Kirche austreten, weil der Pfarrer in seiner Verkündigung Dinge gesagt hat, durch die sie sich angegriffen gefühlt haben.“ Weiter schreibt Kirchenrat M. Dietschi: „Die Ausgetretenen aber müssen sehen, wo sie eine Heimat finden. Das ist offenbar das Verlangen der Leute in Safentwil gewesen. Heimatlos wollten sie nicht sein. Sie haben versucht, sich eine neue Heimat zu schaffen. Ob ihnen das gelingen wird, wird die Zeit lehren. Für die Pfarrer insbesondere wird die aufgeworfene Frage des Kirchenaustrittes um eines mißbeliebig gewordenen Pfarrers willen erneute Selbstprüfung bedeuten. Sie werden durch solche Erfahrungen in die Tiefe geführt, aber auch zu größerer Gewißheit, daß sie Gottes Wort zu sagen haben ohne Abstriche. Mancher Kirchenpfleger wird denselben Weg gehen müssen. Die Sorge um den Finanzhaushalt der Kirchengemeinde wird ihn vielleicht dazu führen, dem Pfarrer Rücksichtnahme nach allen Seiten zu empfehlen. Aber auch er wird zur Erkenntnis kommen, daß er als Kirchenpfleger keinen anderen Weg gehen darf als den Weg des Evangeliums. Solche Zeiten sind immer Segenszeiten für eine Kirche, wenn sie den Kampf nicht mit menschlichen Waffen führt. Sie wird vielleicht reduziert, aber gestärkt aus ihm hervorgehen.“ — Zu diesen pfarrherrlichen Ausführungen möchten wir unsererseits nur bemerken, daß es eine schöne Sache ist um das Selbstvertrauen, solange dieses Vertrauen nicht zur Selbstüberhebung führt.